

Die Geister vom Glauberg

von Susanne Hasecke
nach einem Theaterstück von Peter Nieß

Herausgegeben von der

Geschichtswerkstatt Büdingen
Joachim Cott
Schlossgasse 10, 63654 Büdingen
Tel. 06042/952334
info@jungborn-buedingen.de
www.geschichtswerkstatt-buedingen.de

Titelblatt von
Judith Musch
Altstadt 19, 63654 Büdingen
Tel. 06042/979147
judith-musch@web.de

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck - auch auszugsweise - nur mit Genehmigung von
Dr. Walter Nieß und der Geschichtswerkstatt Büdingen.

Die Berichte der Helden

Der Wind rauschte leise durch den geheimnisvollen Wald auf der Spitze des Glaubergs. Inmitten der Tannen, im Halbdunkel, stand der uralte Opferstein. Glaubo schlief.

Glaubo, ein Greis mit Silberhaar, war der Herr des Berges. Ein goldener Stirnreif schmückte sein Haupt, ein langer Bart zierte sein Gesicht. Angetan mit einem Stierfell und breiten goldenen Bändern an den Armen, saß er am Opfertisch. Auf diesem lag ein geschärftes Steinbeil, daneben stand ein tönerner Becher.

In der Ferne ertönte ein dumpfes Grollen, wie der Donner eines Gewitters, dann plötzlich ein lauter Donnerschlag, der in andauerndes Rumoren überging. Der Greis erwachte, schaute sich erschreckt um, griff zum Beil und schlug drei Mal auf die Kante des Tisches, dass es krachte. In diesem Augenblick sprang ein Zwerg herbei. Vor der Steinplatte sank er in die Knie und rief:

„Glaubo, Herr dieses Berges und des weiten Landes, du hast mich gerufen. Dein Knecht harret deines Befehls.“

Glaubo sah mit strengem Blick auf den Zwerg herab.

„Enzo, der du immer die Klugheit hegst und weise Reden führst, sag an: was ist das für ein Getöse? Wer wagt es, mich in meinem Schlummer zu stören?“

Der arme Zwerg sank sichtlich in sich zusammen.

„Herr und Gebieter, wende deinen Zorn von deinem armen Knecht, der dir Böses künden muss. Sie hauen mit spitzen Hacken in die Erde und brechen die Steine heraus. Eine tiefe Schramme haben sie schon über den Berg hingezogen, stellenweise liegt sogar der nackte Fels da, nichts kann sie von ihrem Tun abbringen. Ich habe alle Listen angewandt, habe mich als böser Waldgeist gezeigt, habe ihnen ein Bein gestellt, dass sie hinfielen und sich verletzten, habe sie gegeneinander aufgewiegelt. Es nützt alles nichts. Selbst Gewitter, Sturm und Regen bieten sie Trotz, nichts kann sie aufhalten. Meine

Kunst ist zu Ende, erhabener Gebieter, rufe deinen Knecht ab, er taugt nichts mehr, er ist zu alt.“

„Konntest du nicht feststellen, was sie eigentlich wollen? Was sie suchen? Du sprachst von einer tiefen Schramme, die sie über den Berg gezogen hätten, was soll diese?“

Enzo wagte noch immer nicht, den Blick zum Herren des Berges zu erheben. Mit leiser Stimme berichtete er, es sei ein rätselhaftes Tun, sie schlugen die Erde los, würfen sie nach der Seite heraus und rührten mit den Händen darin herum. Er könne es nicht genau sehen, seine Augen seien nicht mehr so scharf, er taue nicht mehr auf diesem Posten.

Glaubo erhob sich und stemmte die Hände auf die steinerne Platte.

„Beim Donner des großen Wotan, die Sache muss aufgeklärt werden. Bauen sie denn vielleicht ein Haus in diese Gräben, sprich, Enzo, hast du nichts gesehen?“

„Nein, Herr, stellenweise sind die Gräben schon wieder zugeworfen. Sie bauen kein Haus. Ihr Tun ist mir rätselhaft.“

Und so gab Glaubo den Befehl, Fürst Talo zu rufen. Er sandte den Zwerg an die hintere Pforte, dort, wo das Sonnenlicht scheidet. Hier ruhte der letzte Fürst des Volkes vom Steinernen Beil, gefallen auf dem Glauberg im Kampf mit den Männern des gelben Speers. Enzo verschwand eilig und mit sichtlicher Erleichterung zwischen den Bäumen. Glaubo aber stand einen Moment sinnend da, die großen Hände noch immer auf der Platte des Opfertisches, dann straffte sich seine Gestalt. Wie war ihm nur? Ein unbekanntes Gefühl beschlich seine Seele. War es Angst vor kommendem Unheil? Nein! War es freudige Zuversicht, wie er sie vor vielen heißen Kämpfen empfand? Nein, auch so nicht! Es war anders, seine Seele höher gestimmt, ihm war, als ginge es zur Siegesfeier im heiligen Hain.

Bald darauf kehrte Enzo mit dem Fürsten vom Steinernen Beil zurück. Talo, ein Fell um die Schultern geworfen, das Haar zu einem festen Knoten gebunden, trat vor den Herrn des Glaubergs.



Er beugte das Knie und hielt den Kopf gesenkt, als er sprach:

„Du hast mich gerufen, Herr, dein Knecht Talo harret deines Befehls.“

„Talo, Fürst des Volkes vom Steinernen Beil, sprich: Was geschieht oben auf dem Glauberg? Hast du etwas gegen die Menschen vorzubringen? Sprich!“

Da klagte Fürst Talo, die Menschen hätten neun Wohnhütten seines Volkes aufgedeckt, sie hätten die geheiligten Krüge und geweihten Beile entwendet, die Mahlsteine und Schmuckstücke ihrer Toten fortgenommen und die Gebeine freigelegt und davongeschleppt. Doch was mit den Gebeinen und Beigaben geschehen war, das wusste er nicht zu sagen.

Das war schon ein merkwürdiger Bericht! Sollten die Menschen die Scheu vor dem Glauberg verloren haben? Sollten sie die Gräber der Helden, die doch ihre Vorfahren waren, mutwillig und um der Neugier willen öffnen? Sollten sie gar so ehrlos sein, die heiligen Grabbeigaben wie eine Ware zu verschachern? Glaubo mochte nicht daran denken. Wer konnte ihm nun weiterhelfen? Vielleicht Biron, Fürst des mächtigen Volkes vom Gelben Speer, der im Kampf gegen die Männer vom Langen Eisenmesser gefallen war. Er wies den Zwerg Enzo an, Talo zu seiner Grabkammer zurückzuführen und sodann zum Wall zu laufen. Dort, wo die Strahlen der Sonne den Glauberg zuerst erblickten, ruhe Fürst Biron, diesen solle er herbeiholen.

Bald darauf kehrte Enzo mit dem Fürsten vom Gelben Speer zurück. Fürst Biron, in ein wollenes rotes Gewand mit breitem Ledergürtel gekleidet, angetan mit Helm und goldenen Spangen an den Armen, trat vor den Herrn des Glaubergs. In der Hand hielt er Pfeil und Bogen, dazu eine Lanze mit gelber Spitze. Sein weiter blauer Umhang bauschte sich auf dem Boden, als er vor Glaubo das Knie beugte.

„Du hast mich gerufen, Herr, dein Knecht Biron harret deines Befehls.“